

Patriotismus und Nationalismus – eine ideengeschichtliche Skizze

Von Jens Korfkamp



Dr. Jens Korfkamp, Leiter der VHS Rheinberg, Lehrbeauftragter an der Universität zu Köln

Im Modernisierungsprozess, der sich u.a. durch die Abschwächung traditioneller Bindungen, das Hinterfragen religiöser Weltdeutungen, das Wachstum von regionaler und horizontaler Mobilität sowie durch einen umfassenden Prozess funktionaler Differenzierung auszeichnet, haben sinnstiftende Subwelten und Kollektive aller Art Hochkonjunktur.

Das Individuum ist im Gegensatz zu den entfremdenden und disruptiven Wirkungen der funktional differenzierten Gesellschaft auf der Suche nach neuen Formen der Integration und Inklusion. In dieser Umbruchsituation, in der der Mangel an Orientierungen und Sicherheiten als soziale Krise und kompensatorischer Zustand empfunden wird, gewinnt die Rekonstruktion fiktiver Herkunftswelten und gesellschaftlicher Kategorien wie Heimat, Vaterland oder Nation in Form von (medialen) Insze-

nierungen in der zeitgenössischen Event-Kultur an Attraktivität. In einer als immer gleichförmiger wahrgenommenen und von hoher Veränderungsgeschwindigkeit geprägten Lebenswelt übernehmen sie die Funktion einer „Ersatzverzauberung“ und errichten zugleich Bilder der Einheit als auch Grenzen. Im Kern geht es dabei um die Frage, was die moderne, plurale Gesellschaft heute und in Zukunft zusammenhält. So sollen Patriotismus und das Gemeinschaftsgefühl, das durch die sichtbare Identifikation mit dem eigenen Land z.B. bei internationalen Fußballturnieren gestiftet wurde, nach Überwindung der „großen Erzählungen“ (J.-F. Lyotard) helfen, entstandene Sinn- und Orientierungslücken wieder zu kitten und den gesellschaftlichen Zusammenhalt in einer vermeintlich globalisierten Weltgesellschaft, die der industriekapitalistisch-technischen Dynamik folgt, zu stärken.

Vor dem Hintergrund der Konjunktur der o.g. gesellschaftlichen Kategorien in Politik, Kultur und Sport sowie angesichts des Faktums, dass sie keine statischen Gebilde sind, sondern historischen Veränderungen unterliegen, wird im ersten Abschnitt die begriffs- und ideengeschichtliche Entwicklung des Wortes patria [lat.: Vaterland, Heimat] anhand ausgewählter Epochen skizziert. Daran knüpft eine Betrachtung der unterschiedlichen Konzeptionen bzw. Bedeutungsgehalte von Nation an. Abschließend wird noch kurz die aktuelle Debatte um den neuen Patriotismus im Anschluss an die Fußballweltmeisterschaft 2006 fokussiert.

Patria und Patriotismus

In der Antike war der sokratisch-platonische Patriotismus auf die überschaubaren Bürgergemeinden (poleis) ge-

richtet. In der polis sind nicht die eigenen, die individuellen Interessen handlungsleitend, sondern das Wohl der Stadt und die Interessen der Gesamtheit. Patriotismus ist damit auf die Gesamtheit des politischen Gemeinwesens fokussiert und entstand historisch als ein persönlicher Einsatz von freien und rechtlich gleichgestellten Bürgern für die konkrete Kommune, für die Heimat und das Vaterland. Der patria-Begriff war ein Inbegriff aller politischen, religiösen, ethischen und sittlichen Werte, für die es zu leben und zu sterben lohnte (pro patria mori). Im feudalen Zeitalter war der alte Begriff der patria fast völlig verblasst. So ist für das Wort patria im Frühmittelalter im Unterschied zum klassischen Altertum ein starker Bedeutungsverlust zu konstatieren. Auch später in der hoch- und spätmittelalterlichen Gesellschaftsordnung bestimmten in erster Linie die persönlichen Bindungen zwischen Lehnsherren und Vasallen das politische Leben. Diese hatten Vorrang gegenüber jeglichen anderen politischen Zuordnungen.

Das Wort patria war zwar nicht aus dem Vokabular des mittelalterlichen Lateins verschwunden, bezeichnete aber in der Umgangs- und Rechtssprache zu meist eine engere örtliche Einheit: eine Siedlung, ein Dorf, eine Stadt oder Provinz. Trotzdem gab es weiterhin einen Bereich, in dem der Ausdruck patria seine volle ursprüngliche Bedeutung und neben der rationalen auch seine emotionale Komponente behielt, wenn auch nur im übertragenen Sinne: in der Sprache der Kirche. Nach den Lehren der frühen Kirche und der Kirchenväter war der Christ Bürger einer Stadt in einer anderen Welt geworden. Seine wahre patria war das Himmelreich, die himmlische Stadt Jerusalem. Erste Anzeichen dafür, dass sich die patria im Himmel in verweltlichter Form als Territorialbegriff auf die Staaten der Erde übertrug, finden sich in der Zeit der Kreuzzüge.

Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts konstituierte sich in Deutschland ein auf unterschiedliche Bezugspunkte wie z.B. Heimat ausgerichteter Patriotismus. Mit Hilfe des Pressewesens und über Ver-

einsbildungen entwickelte sich eine (bildungs-)bürgerliche Öffentlichkeit, die als Träger eines Patriotismus fungierte, der sich schon wie in der Antike als ein qualifiziertes ethisches Verhalten definierte, bei dem nicht die Standesinteressen im Vordergrund standen, sondern das Wohl aller Bewohner des Einzelstaates. Patriot war man nicht qua Abstammung/Herkunft, sondern durch Tugendhaftigkeit und Vernunft. Weltbür-



Einfach tierisch gut. – Das Fußballfieber hat wirklich alle erfasst, auch bei der EM 2008

Foto: Christoph S. / pixelio

gertum und Aufklärung bildeten dabei keinen Widerspruch zu der pragmatischen Reformgesinnung der Patrioten, die sich deshalb nicht selten sogar als praktische Aufklärer verstanden. Daran anschließend, im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts, entwickelte sich der romantische Nationalismus. Im Zusammenhang mit der antinapoleonischen Widerstandsbewegung entstand eine erste Nationalbewegung, die den individuellen Landespatriotismus in der kleinstaatlichen Welt der deutschen Spätaufklärung in einen nationalistischen Patriotismus transformierte. In der Konstruktion der „Deutschen Kulturnation“, die Gemeinsamkeiten in der Sprache, Kultur, Geschichte und Abstammung zur nationalen Doktrin verdichtete, wurde, in orientierungstiftender Opposition gegen den status quo, der politische Anspruch einer groß- oder alldeutschen Richtung formuliert. Im völkischen Code der Nationalsozialisten mit seiner Naturalisierung der Gemeinschaft erlebte dieser „mystische Patriotismus“ (Isaiah

Berlin), der in Großgebilden seine Sicherheit und Kraft sucht, zugleich seinen Höhepunkt und Bankrott.

Nation und Nationalismus

Durch fast alle Einführungskapitel der wissenschaftlichen Literatur, die sich mit der Thematik Nation, Nationalismus, nationale Identität auseinandersetzt, zieht sich die Feststellung, dass für die Begriffe Nation und Nationalismus ebenso zahlreiche wie unterschiedliche Definitionen, Unterscheidungen und Kategorisierungen der verschiedenen Formen von Nation oder Nationalismus gibt.

Bei der Entstehungsgeschichte des Nationalismus kann historisch weit zurückgegangen werden. Die ideengeschichtliche Entwicklung des Nationalismus lässt sich bis in die antike Geschichte Israels und Hellas verfolgen. Es lassen sich auch Belege dafür finden, dass bereits im Mittelalter bei Teilen der Bevölkerung eine Art Nationalgefühl vorhanden war, das zur Unterscheidung vom modernen Nationalismus als Protonationalismus bezeichnet wird. Aber erst durch die Verbindung verschiedener Faktoren wurde das Entstehen des Prinzips Nation sowie Nationalismus und Nationalbewusstsein möglich. Eine der Grundvoraussetzungen war die abnehmende Autorität sakraler Begründungen politischer Herrschaft und der tendenzielle Rückzug dieser Begründungen aus dem Alltagsdiskurs. Darüber hinaus erforderte und ermöglichte die Interaktion zwischen dem Kapitalismus als einem System von Produktion und Produktionsbeziehungen und den dazugehörigen und sich verändernden Reproduktionsbedingungen neue gemeinschaftliche und gesellschaftliche Interpretations- und Integrationsmuster. Die genannten Faktoren führten in ihrem Zusammenwirken gegen Ende des 18. Jahrhunderts dazu, dass Vorstellungen über den Begriff Nation in Europa zunehmend an politischer Bedeutung gewannen. Dabei verlief dieser Prozess sehr unterschiedlich ab. Mit der Französischen Revolution von 1789 wurde der Begriff der Nation zuerst in Frankreich zur Legitimationsgrundlage der neuen Ordnung. Das spezifisch Neue am Nationalismus der Französischen Revolu-

tion als politische Ideologie war zum einen die säkulare Begründung des Anspruchs auf Souveränität. Zum anderen wurde diese Ideologie über ein hergestelltes Nationalbewusstsein zum Ausdruck wie zum Instrument einer politischen Mobilisierung der Massen. Das Konzept der Nation als Souverän wurde mit seinen noch zu konstruierenden Ein- und Ausgrenzungskriterien zur fundamentalen politischen Kategorie und musste, um erfolgreich zu sein, das Allgemeininteresse gegenüber Partikularinteressen repräsentieren. Für dieses Konzept von Nation prägte der deutsche Historiker Friedrich Meinecke den Begriff der „Staatsnation“. Diese ist, idealtypisch, an der individuellen und kollektiven Selbstbestimmung orientiert, sie leitet sich aus dem freien Willen und dem Bekenntnis zur Nation her: „l'existence d'une nation est ... un plébiscite de tous le jours“ (E. Renan). Staatsangehörigkeit und Nation werden dabei gleichgesetzt. Diesem Verständnis nach war die Nation eine Gemeinschaft von rechtsgleichen Staatsbürgern, unabhängig von sozialer und wirtschaftlicher Stellung, ethnischer Herkunft und religiöser Überzeugung, deren kollektive Souveränität sie zu einem Staat als ihrem politischen Ausdruck machte. Gemäß diesem Verständnis von Nation bildet nicht ein „Volksgeist“ (J. G. Herder), die Gemeinschaft von Blut und Boden, von Kultur und Geschichte die Grundlagen einer Nation, sondern die freiwillige Beteiligung der Individuen. Im Gegensatz zur Entwicklung des französischen Nationalismus und der Konstruktion einer Staatsnation, wird der auf die Etablierung eines Nationalstaates gerichtete deutsche Nationalismus mit dem o.g. Terminus „Kulturnation“ verbunden. Die Kulturnation leitet sich wie ausgeführt aus angeblich objektiven Kriterien her. Die Zugehörigkeit zur Nation ist dabei dem Belieben des Individuums weitgehend entzogen, sie beruht nicht auf freier Selbstbestimmung. Stattdessen determinieren die „objektiven“ Kriterien die Zugehörigkeit. Mit dem Bedeutungsgewinn von Nationalismus in Deutschland ist auch ein politisches Verhalten charakterisiert, das historisch betrachtet nicht von der Annahme einer Gleichwertigkeit aller Menschen und Nationen getragen ist, sondern das viel-

mehr andere Völker und Nationen sowie deren Kulturen minderwertig bewertet und behandelt. Die in Deutschland tief verwurzelte kulturalistische Definition der Nation und ihre ideologische Verabsolutierung implizieren auch den Aspekt des Krieges bzw. der Gewalt und haben nicht zuletzt den Weg in die nationalsozialistische Diktatur gebahnt.

Aktuelle Diskussionen

Seit der Fußballweltmeisterschaft 2006 und der unbekümmerten, eventorientierten Begeisterung deutscher Fußball-Fans für nationale Symbole geistert das Phänomen eines neuen (Freiluft-)Patriotismus durch die deutschen Feuilletons. Der Philosoph Peter Sloterdijk liefert hierzu in seinem Essay „Theorie der Nachkriegszeiten“ (2008) die intellektuelle Begleitmusik, indem er proklamiert, dass der „Hypermoral-Standort Deutschland“ tatsächlich schon seit einer Weile dabei ist u.a. durch die Ausbildung eines „gesund sein wollenden Patriotismus“ (52), „seine Übergangsrolle als Idiot der europäischen Familie abzulegen“ (61). In der von Sloterdijk postulierten „deutschen Annäherung an die psychopolitische Normalität“ (52) schwingt auch der Wunsch mit, dass sich der neue Patriotismus zum einen als Gegengift gegen das Gefährdungspotenzial des Nationalismus auswirkt, zum anderen aber auch den oftmals zu unrecht als „Kopfgeburt“ (R. Dahrendorf) bezeichneten Terminus des „Verfassungspatriotismus“ (Sternberger, Habermas) im öffentlichen Diskurs überwindet. Im Gegensatz dazu reiht Sloterdijk sich mit seinem Essay in den vielstimmigen Chor der deutschen Feuilletonisten ein, die im aktuellen Diskurs um das neue Nationalbewusstsein der Deutschen lautstark die Entstehung eines Mythos vom Patriotismus ohne ideologische Scheuklappen befördern, der weder gedankenschwer noch verkopft sich präsentiert, sondern, um in der Fuß-



Public Viewing – ausgelassene Freude bei der Fußball EM 2008. Foto: Markus Kaiser/pixelio

ballsprache zu bleiben, spielerisch und leichtfüßig Vaterlandsliebe und Welt-offenheit verbinden soll. Hierbei gerät leider allzu schnell in Vergessenheit, dass der Patriotismus – wie der Nationalismus auch – in der politischen Alltagspraxis ein starkes Ab- und Ausgrenzungspotenzial aufweisen und dass die deutsche Geschichte im 18. und 19. Jahrhundert mit der Evolution der Deutschen Kulturnation gezeigt hat, wie schmal der Grad zwischen Patriotismus und Nationalismus ist. ●

Literatur

- Alter, Peter: Nationalismus, Frankfurt/M. 1985
- Dann, Otto: Nation und Nationalismus in Deutschland 1770-1990, München 1993
- Geier, Andreas: Hegemonie der Nation: die gesellschaftliche Bedeutung des ideologischen Systems, Wiesbaden 1997
- Korfkamp, Jens: Die Erfindung der Heimat. Zu Geschichte, Gegenwart und politischen Implikaten einer gesellschaftlichen Konstruktion, Berlin 2006
- Kronenberg, Volker: Patriotismus in Deutschland. Perspektiven für eine weltoffene Nation, Wiesbaden 2005